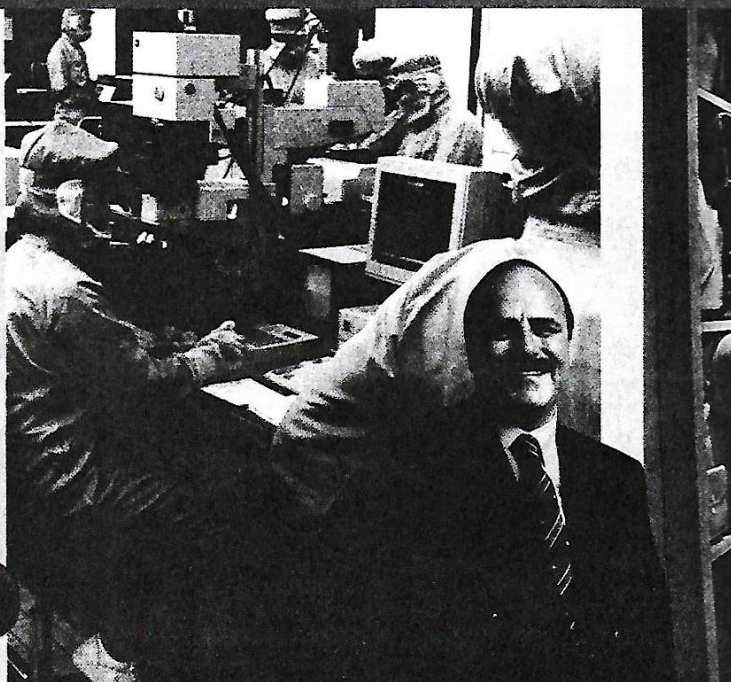


FLEXIBLE ZEITEN: Opel-Austria-General Rottmeyer hat das Produktionsschema umgestellt: 40 statt 38,5 Wochenstunden bringen zehn zusätzliche Urlaubstage.



TELEWORKING: IBM-Boß Günther Pridt schickt einen großen Teil seiner Belegschaft zum Arbeiten nach Hause: 500 Mitarbeiter werken den Großteil der Zeit vom eigenen Wohnzimmer aus.

DIE TEILZEIT-AR

Der Tag der Arbeit begann auch heuer pünktlich um sieben Uhr früh. In Ottakring, Floridsdorf, Favoriten, Simmering und anderen Zentren der Sozialdemokratie trafen die rotbenelkten Gruppen zusammen, um mit satellitengesteuerter Genauigkeit ihrem Ziel entgegenzumarschieren: dem Rathausplatz, wo drei Stunden später die Spitzen aus Partei und Gewerkschaft ihre Stimme erhoben und nach einem eröffnenden „Freundschaft, Genossen!“ von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität kündeten. Fast könnte man die TV-Übertragung des Maiaufmarsches vom vergangenen Samstag mit jenen der Ära Kreisky verwechseln, wenn nicht zwischenzeitlich im Fernsehen die Farbe Einzug und Hunderttausende Mitglieder in Gewerkschaft und Partei ihren Auszug gehalten hätten. Auch die Parolen haben sich kaum gewandelt, wenngleich selbst Eingefleischteste längst erkennen mußten, daß die Reden von der Vollbe-

Während Gewerkschafter noch immer eifrig die Vollbeschäftigung propagieren, steigt die Zahl der Teilzeitarbeiter explosionsartig an. Experten rechnen damit, daß in zehn Jahren der Fulltime-Job zur eher seltenen Ausnahme wird.

schäftigung zu leeren Worthülsen verstümmelt sind und sich die Arbeitnehmer-solidarität meistens dann aufhört, wenn der eigene Job gefährdet ist.

ARBEITSWELT IM UMBRUCH. Die Zukunft der Arbeit sieht anders aus. Das haben mittlerweile nicht nur Forscher und die Pessimisten unter den getreuen Genossen erkannt. „Künftig werden viele Arbeitnehmer unter Umständen auch mehrere Teilzeitjobs annehmen müssen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können“, prophezeit Klaus Nemetz vom Marktforschungsinstitut Spectra. Die Tendenz dahin ist bereits jetzt klar erkennbar. In den letzten vier Jahren ist der Anteil der Teil-

zeitjobs von dreizehn auf fast achtzehn Prozent gestiegen. Bis zum Jahr 2010 dürfte die durchschnittliche Jahresarbeitszeit, so Wirtschaftsforscher Bernd Marin, von derzeit knapp 200 auf 165 Tage sinken – also fast schon Halbtagsjobs für alle.

Parallel dazu kämpfen Unternehmer und Belegschaften vielerorts um die Flexibilisierung der Arbeitszeit und stoßen dabei immer öfter die ehernen Gewerkschaftsgesetze vom Sockel. Sogar im Sozialpartnerstaat Österreich haben es große Unternehmen wie IBM, Peek & Cloppenburg oder Opel bereits jetzt geschafft, neue Modelle zu etablieren. Modelle, die die Gewerkschaften noch vor zehn Jahren als Verrat an



ARBEIT AUF ABRUF:
Peek-&-Cloppenburg-Chef Ramskugler ruft im Bedarfsfall: Zwei Drittel des Verkaufspersonals arbeiten auf Bereitschaftsbasis.

zehn Prozent weniger Lohn durch die kollektivvertraglichen Jahreserhöhungen nur vier Prozent tatsächlicher Lohnverlust geworden. „Verschwunden ist auch die anfängliche Skepsis der Belegschaft. Vollek: „Heute haben wir im Werk fast hundert Prozent Zustimmung. Durch die neue Arbeitszeitregelung können wir auch auf saisonale Spitzen und Tiefen besser reagieren und haben so gegenüber anderen Philips-Werken extreme Standortvorteile.“ Eine belgische Philips-Videoproduktion wurde wegen dem Beharren auf feste Arbeitszeiten geschlossen – die Fertigung wanderte nach Wien ab.

KAMPF GEGEN GESETZE. Der Weg zur Flexibilisierung ist steinig, selbst wenn Unternehmer und Arbeitgeber längst einig wären, wie Opel-Geschäftsführer Christian Grohmann bei der Einführung der Siebentagewoche im Motorenwerk Aspern erfahren mußte. Um rund um die Uhr fertigen zu können, wurde die Wochenarbeitszeit auf vierzig Stunden angehoben.

ben. Grohmann: „Diese Mehrleistung run- den wir auf zehn Tage auf, die zum herkömmlichen Urlaubsanspruch dazukommen. Wir hätten gern auch die derzeit 45 Frauen im Team mit ihrer Zustimmung voll in dieses Modell eingebunden. Durch das Frauennachtarbeitsverbot können wir sie aber nur in zwei Schichten einsetzen.“

Auch im BMW-Motorenwerk in Steyr gehen die Uhren seit gut einem Jahr anders. Personalchef Norbert Haberl: „Um die Produktion von Sonntag nacht bis Samstag nachmittag durchlaufen lassen zu können, haben wir ein neues Neun-Stunden-Schichtmodell eingeführt. Durch diese Mehrleistung erarbeitet sich jeder Mitarbeiter einen großen Freizeitblock pro Monat, in dessen Rahmen er von Donnerstag früh bis Dienstag abend frei hat.“ BMW zahlt zum Teil auch leistungsorientiert: So wird den Motorenentwicklern ein Ziel gesteckt und ein entsprechendes Budget dafür bereitgestellt. Haberl: „Je nach Erfolg bekommt das Team eine einmalige Provision oder generelle Gehaltserhöhung.“

Ähnliches hat auch Microsoft-Boß Bill Gates bei der Entwicklung seines Internet Explorers angewendet, wenn auch in brachialerer Form: Big Bill beschäftigte mehrere Teams mit der Entwicklung seines Browsers. Die Truppe, die als erste einen überzeugenden Entwurf vorlegen konnte, wurde weiterbeschäftigt und mit Aktien belohnt. Die anderen wurden gefeuert.

FLEXIBLERE ÖSTERREICHER. Von der amerikanischen Hire-and-fire-Mentalität sind wir zwar meilenweit entfernt, flexibler müssen aber auch die Österreicher in Sachen Arbeitsplatz sein. Bereits heute wechseln etwa eine Million Österreicher einmal jährlich ihren Job – im Durchschnitt also jeder dritte Beschäftigte. Damit liegt Österreich

im oberen EU-Drittel. Der Wechsel bedeutet beileibe nicht nur einen Umstieg von der einen Firma zu einer anderen in derselben Branche, und er erfolgt auch nicht immer freiwillig. Und: Nicht alle verbessern ihre Lage durch den Wechsel. Eine Umfrage in den USA erbrachte sogar, daß von den freiwilligen Jobwechslern nur knapp ein Fünftel auch den Verdienst steigern konnte. Bernd Marin: „Der lebenslange Job bei einer einzigen Firma ist auch in Österreich längst Legende. Wichtig für das Funktionieren einer Volkswirtschaft ist die möglichst rasche Wiedereingliederung ins Arbeitsleben.“ Und hier liegt Österreich im EU-Vergleich sehr gut: Während ein Österreicher sechzig Tage braucht, um einen neuen Job zu finden, dauert die ▶

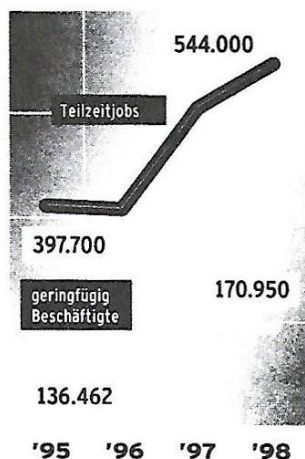
BEIT HOCH

den Werkträgern ausgelegt und gehandelt hätten, die aber letztlich dazu geführt haben, daß österreichweit Zigtausende Arbeitsplätze erhalten werden konnten, die angesichts der starren gesetzlichen Regelung schon verloren geglaubt waren.

Typisches Beispiel ist das Philips-Videowerk in Wien. Nach starken Einbrüchen am weltweiten Videomarkt stand 1996 ein Zehntel der Belegschaft vor der Kündigung. Durch eine von Betriebsrat und Unternehmensleitung gemeinsam durchgeführte Reduktion der Wochenarbeitszeit von 38,5 auf 35 Stunden – bei Lohnseinbußen für die Beschäftigten – konnten alle Arbeitsplätze erhalten bleiben. Betriebsrat Karl Vollek: „Durch eine Staffe- lung der Lohnreduktion über zwei Jahre sind aus anfänglich

Von der Vollbeschäftigung zur Teilzeitgesellschaft

TEILZEIT. Fast jeder fünfte der knapp über drei Millionen Erwerbstätigen ist nicht vollbeschäftigt.



FREIZEITWACHSTUM. Im Jahr 2010 wird jeder Österreicher im Schnitt nur noch 165 Tage arbeiten.

Arbeitstage	1950	freie Tage
279		86
	1990	
200		165
	2010	
165		200

JOBHOPPING. Schon jetzt sind die Österreicher zu einem großen Teil keine Sesselkleber mehr. Im Durchschnitt wechselt jeder dritte unselbstständig Erwerbstätige einmal im Jahr seinen Arbeitsplatz. Ein EU-weiter Topwert.



ZWANGSLAGE: WK-Generalsekretär Stummvoll: „Flexibilität ist wirtschaftliches Muß.“



FREIZEITBOOM: Experte Marin rechnet in zehn Jahren mit zweihundert freien Tagen jährlich.

► Arbeitssuche in Deutschland im Durchschnitt mehrere Jahre.

Wirtschaftskammergeneralsekretär Günther Stummvoll stellt den Österreichern in Sachen Flexibilität ein gutes Zeugnis aus: „Die Arbeitnehmer sind durchaus bereit, für den Erhalt ihres Arbeitsplatzes flexibel zu arbeiten. Für Unternehmer ist dies ohnehin eine wirtschaftliche Notwendigkeit, um die teuren Investitionen in Maschinen, Hallen und Produktionsstätten optimal zu nutzen.“ So laufen bei den österreichischen Skiherstellern derzeit die Maschinen auf Hochtouren, damit die Kollektion 1999/2000 bis zum Herbst in entsprechenden Stückzahlen in den Handel geliefert werden kann. Beim einst krisengeschüttelten Sportartikelerzeuger HTM

wurde vor drei Jahren – damals ohne Segen der Gewerkschaft – ein Jahresarbeitszeitmodell fixiert. Zu Spitzenzeiten werden täglich zwei bis drei Stunden mehr gearbeitet, dafür kann die Belegschaft in den saisonal bedingt ruhigeren Monaten bereits nach 31 Stunden ins verlängerte Wochenende gehen.

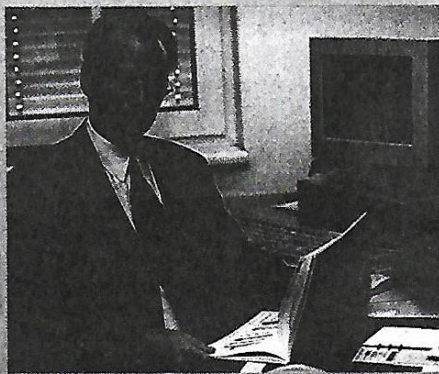
TIME-BANDITS. Die Textilkette Peek & Cloppenburg hat zur Abdeckung von Spitzen ein Rufbereitschaftssystem ausgetüftelt. Von den 350 Verkäufern im Haus Mariahilfer Straße arbeiten zwei Drittel auf Abruf. Geschäftsleiter Horst Böhme: „Wir machen unsere Dienstpläne ein bis zwei Wochen im Vorhinein. Die Bedarfskräfte geben ihre Wünsche bekannt und auch jene Tage, an denen sie keine Zeit haben.“

Der Kollektivvertrag schreibt vor, daß diese Bedarfskräfte aber mindestens vier Stunden am Stück eingesetzt sind. Rekrutiert werden diese fast ausschließlich unter Frauen, die nur einen kleinen Zusatzverdienst suchen und von diesem nicht abhängig sind. Die P-&-C-Österreich-Crew um Geschäftsführer Werner Ramskugler ließ diese Beschäftigungsvariante bereits vor dem Start von Anwälten und Gewerkschaft aushandeln. Dennoch haben die deutschen Betreiber mit der österreichischen Starrheit noch ihre liebe Not. Böhme: „Wir würden unsere Jahresinventur gern an einem Sonntag abwickeln und sind damit bis zum Wirtschaftsminister gegangen. Unter Berufung auf Gesetze und Kollektivvertrag hat man uns das nicht erlaubt.“

ARBEITSNOMADEN. Längst ist die Arbeit nicht mehr fix mit einem Arbeitsplatz im Unternehmen gekoppelt. Immer mehr Firmen beschäftigen ihre Mitarbeiter nur projektbezogen – und mobil vor Ort beim Kunden. So verfügt der Computerkonzern IBM derzeit über knapp 500 Telearbeiter. Diese arbeiten an drei bis vier Tagen in der Woche zu Hause. Via Internet sind sie mit dem weltweiten IBM-Datennetz verbunden. Solcherart werden virtuelle Teams gebildet, die auch kontinentübergreifend an gemeinsamen Projekten arbeiten können. Vorteil für die Beschäftigten: Sie können Freizeit und Beruf besser miteinander verknüpfen – vor allem für Alleinerzieher ein Pluspunkt. Mindestens einmal pro Wo- ►



MOBILARBEITER: Plaut-Geschäftsführer Fleischhacker: „Nur 50 Prozent fixe Plätze.“



MEHRFACHJOBS: Spectra-Chef Klaus Nemetz prophezeit „für viele mehrere Teilzeitjobs“.

► che müssen aber auch die Teleworker von IBM in die Firmenzentrale, um nicht völlig vom direkten Kommunikationsfluß im Unternehmen abgeschnitten zu sein.

Auch die Unternehmensberater von Plaut sind nur selten in den Firmenräumen anzutreffen. Geschäftsführer Roland Fleischhacker: „Von unseren 220 Mitarbeitern in Österreich hat die Hälfte keinen festen Arbeitsplatz.“ Meist sind die Berater ohnedies bei Kunden und können sich dank ausgeklügelter EDV von dort aus jederzeit in die Plaut-Datenbanken einklinken. Geht einmal nichts mehr ohne Arbeitsplatz, muß sich der Mitarbeiter auf die Suche machen. Hat er einen freien Schreibtisch gefunden, kann er mit Hilfe seiner persönlichen Chipkarte Telefon und Computer benutzen.

Trotzdem ist Österreich in Sachen Telearbeit noch Entwicklungsland. In den USA sind laut einer EUSTAT-Studie bereits 22 Prozent der Arbeitskräfte nur noch

virtuell mit dem Unternehmen verbunden. In Europa sind Belgien und Dänemark die Spitzenreiter bei Telearbeit. In Österreich arbeitet erst rund ein Prozent der Erwerbstätigen als Teleworker. Damit ist das Land Schlußlicht in der EU-Statistik.

VOLLBESCHÄFTIGUNG ADE. Daß die vielgepriesene Vollbeschäftigung so nicht länger aufrechtzuerhalten ist, weiß auch ÖGB-Präsident Fritz Verzetnitsch: „Vollbeschäftigung bleibt ein zentrales Thema, auch wenn diese vielleicht nur über mehrere Tätigkeiten erreicht werden kann.“ Wirtschaftsforscher Bernd Marin zeichnet überaus krasse Zukunftsszenarien: „In zehn Jahren wird es auch in Europa eine neue Klassengesellschaft geben. Ein Drittel der Arbeitnehmer wird sich nach wie vor in stabilen Beschäftigungsverhältnissen befinden, ein Drittel wird sich mit ein bis drei Teilzeitjobs über Wasser halten müssen, und ein Drittel wird selbständig arbeiten.“

Ein Weg, den Holland bereits vorexerziert. Seit Mitte der Achtziger wurden 700.000 neue Arbeitsplätze geschaffen, die Hälfte davon allerdings als Teilzeitjobs.

WORKING POOR. In den Niederlanden ist es längst eine Selbstverständlichkeit, daß ein Arbeitnehmer bei mehreren Unternehmen gleichzeitig beschäftigt ist. Eine Vision, mit der sich allerdings nicht alle Politiker anfreunden können und wollen. Alexander Van der Bellen, Obmann der Grünen und Wirtschaftsexperte: „Dieses hohe Potential der sogenannten Working Poor, wie es sie in den USA und den Niederlanden gibt, ist ein abschreckendes Beispiel. Teilzeitjobs sind für mich bestenfalls eine Übergangslösung.“

Selbst WK-Generalsekretär Stummvoll sieht in der Teilzeitbeschäftigung kein Allheilmittel: „Das macht nur bei ungelernten Arbeitskräften Sinn. Österreich hat aber nicht die hohen Anteile unqualifizierter Arbeitskräfte wie etwa die USA. Und ausgebildete Leute bindet jeder Unternehmer an die Firma.“ Was sich Stummvoll wünscht, sind mehr Selbständige: „Gerade wenn wir über Lebensarbeitszeitmodelle reden, bei denen sich Arbeitnehmer Zeitguthaben für Sabbaticals zusammensparen können, benötigt die Wirtschaft Zeitarbeitskräfte, die diese Lücken füllen.“

Eine Aufgabe, die gerade für Personalbereitsteller wie geschaffen scheint. Seit 1993 hat sich die Zahl der Leiharbeiter österreichweit auf über 20.000 verdreifacht. Betroffen sind längst nicht mehr nur Hilfsarbeiter am Bau: Selbst Manager werden inzwischen als Troubleshooter auf Zeit verliehen. ■

— M. HIMMELBAUER, CH. NEUHOLD